



Tanz um Eitelkeit und Vergänglichkeit. der bewegten Körpersprache kommt im Theater der Klänge immer mehr Bedeutung zu.

FOTO: OLIVER ELTINGER

Von wegen Schall und Rauch!

25 Jahre Theater der Klänge - Jubiläums-Premiere am 10 Mai im FFT

Von Ulrike Merten

Was bleibt? Das fragt sich nicht nur der Künstler unter den Menschen. Auf rund 600 Videos (-Proben und Aufführungsmitschnitte), 6000 Fotos und 70 Ordner Papier bringt es das Theater der Klänge in 25 Jahren. Natürlich ist das Ensemble weit mehr als das zu digitalisierende Archiv-Material.

20 vitale Produktionen, Gastspiele in Europa, Russland, Israel und Indien, zahllose fruchtbare Künstler-Beziehungen, (Arbeits-)Freundschaften zwischen Bühne und Küche und geschätzte 60 000 Zuschauer kann das Ensemble um Jörg U. Lensing auf der Haben-Seite verbuchen. Und nicht zuletzt gehört das Theater der Klänge zu den wenigen Düsseldorfer Gewächsen der Freien Szene, die so lange erfolgreich „überlebt“ haben.

Ein Vierteljahrhundert. Da wird man nachdenklich. Was bleibt? Darüber denkt das Ensemble zum Jubiläum nicht nur als Selbstreflexion nach, sondern ganz grundsätz-

lich. Mit seinen eigenen Mitteln: Klänge, Tanz und Theater spüren vereint der Eitelkeit, der Vergänglichkeit und der Unsterblichkeit nach. Exakt am Gründungstag des Ensembles, am 10. Mai, feiert die 20. Produktion, im FFT-Juta Premiere. „Vanitas. Schall und Rauch“

Beliebtes Bauhaus

Als der Folkwang-Absolvent Lensing 1978 mit seinem bis heute treuen Komponisten-Kollegen Thomas Neuhaus das Theater der Klänge mit der „Mechanischen Bauhausbühne“ in die Welt setzte, war es noch Avantgarde, als Grenzgänger unterwegs zu sein, verschiedene Ausdrucksformen zu mischen. Längst gehört das Interdisziplinäre zum guten Ton.

Doch betont der Regisseur und Tonsetzer das Alleinstellungsmerkmal: „die kompositorische Architektur der Stücke“ und ergänzt: „Mir geht es gar nicht um eine unverständliche Avantgarde. Frei in der Form ja, aber mit Sinn, Bedeutung und mit Humor - dazu bin ich viel zu sehr Rheinländer.“ Dass die

Produktionen zwischen Bauhaus, Barock, Sakralem, Mysterienspiel und Moderne so unterschiedliche Stile aufweisen, habe man ihm vorgeworfen. Lensing kontert: „Es ging darum, zu einem Thema die adäquate Form zu entwickeln.“

Mit Choreographin Jacqueline Fischer, der Dritten im Bunde, gewann der Tanz gegenüber dem Theater zunehmend an Einfluss auf die Inszenierungen. Eine Produktion pro Jahr. Lensing legt die Qualitätslatte hoch, nimmt sich mit den jeweils dazu engagierten Akteuren mehrere Monate Zeit, die Stücke im improvisatorischen Austausch zu entwickeln. Die andere Hälfte des Jahres, sagt der Regisseur und Professor für Musikinformatik, sei er mit der Geldbeschaffung beschäftigt. Früher habe das Geld für 12 Darsteller gereicht, inzwischen nur noch für sechs. Aus dem Stadtsäckel bekommt das Klang-Theater einen lange nicht erhöhten Produktionskostenschuss von 25.000 Euro, sowie eine institutionelle Förderung vom Land. Stiftungsgelder und Sponso-

renunterstützung ergänzen den Etat, aus dem das Musiktheater Stücke wie die „Bauhausbühne“ (mit rund 100 Aufführungen das Erfolgreichste), „Ludus Danielis“, „Die Vögel“, „Gregorius“ oder „Ich ist ein anderer“ speiste.

Mehr Förderung

Eigentlich wollte Lensing nach dem Studium nur drei Jahre mit dem Theater der Klänge die Theorie in der Praxis überprüfen. Dass damals das Kulturrat (bis heute) einen Probenraum zur Verfügung stellte, sagt er, war auch ein bestätigender Grund fürs Weitermachen als „Düsseldorfer in dieser Stadt“. Und was folgt nach Opus 20? „Es gibt Pläne“, blickt der 52-jährige vorsichtig in die Zukunft. Mehr Förderung wäre ein Ansporn.

Premiere hat das Theater der Klänge mit „Vanitas - Schall und Rauch“ am Donnerstag, 10. Mai, 20 Uhr im FFT-Juta, Kasernenstraße. Weitere Termine: 11./12. Mai, 20 Uhr, 13. Mai, 18 Uhr, 16.-19. Mai, jeweils 20 Uhr..